



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem alten Düsseldorf

Quedenfeldt, Erwin

Düsseldorf, 1907

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83181](#)



VORWORT

Westlich von der Alleestraße Düsseldorfs bis zum Rheinstrom hin liegt eine Stadt, die noch ganz unbekannt ist. Trotzdem sie das alte Düsseldorf heißt, muß sie für alle Bewohner des großen modernen Düsseldorf erst entdeckt werden. Auch der alte Düsseldorfer sogar, der in den Mauern dieser alten Stadt wohnt, muß seine Stadt auch erst wiederfinden, muß wieder neue Liebe zu seinen Häusern, Straßen und Plätzen gewinnen. Das ist leider buchstäblich wahr und läßt sich leicht durch Tatsachen erweisen.

Da wird der in jedem Jahre fortschreitenden Zerstörung von keiner Seite Einhalt geboten. Im Gegenteil, es beteiligen sich an der Niederlegung alle Behörden und Bürger. Sie müssen also glauben, daß in diesen alten Bauten keine Schönheit zu finden ist. Sie haben um diese alte Stadt herum einen ganzen Gürtel neuer Stadtviertel gelegt und mit Bauten besetzt, die mit der Bauweise des alten Düsseldorf keine Verwandtschaft haben. Bei genauerer Beobachtung dieser Gebäude und besonders der Monumentalbauten läßt sich aber kein Grund einsehen, warum diese gerade in Düsseldorf stehen. Sie könnten auch in den Stadterweiterungen von Köln, Berlin, Leipzig oder Königsberg ihren Platz gefunden haben. Über-

haupt überall da, wo nicht nach einheitlichem Plane gebaut und die Anlage eines eigenartigen charakterfesten Stadtbildes nicht weiter fortgesetzt wird. Und doch besaß das alte Düsseldorf ein besonderes und schönes Stadtbild und besitzt es zum Teil heute noch. Daß man seine Augen und Sinne dieser doch so deutlichen Eigenart und Schönheit verschloß, ist schuld daran, daß das moderne Düsseldorf ein so wirres Gemisch allerlei Baustile ohne jeden künstlerischen Zusammenhang geworden ist. Es ist viel gebaut worden, doch kein Baukünstler hat die Tradition des niederrheinischen Backsteinbaues mit den schön geschweiften Giebeln aufgenommen, der hier im alten Düsseldorf eine so typische Ausdrucksweise gefunden hat. Kein späterer Künstler hat versucht, aus dieser dem Boden sozusagen entsprossenen Bauart Neuschöpfungen hervorzubringen. Alle möglichen Prachtbauten in Renaissance, Rokoko und Barock sind um die alte Stadt herum entstanden und doch zeigen die schlanken Häuser der Altstadt mehr wahres Kunstgefühl; sie sind wie Blumen aus der Heimaterde emporgewachsen und tragen die sichtbaren Merkmale ihres Mutterbodens.



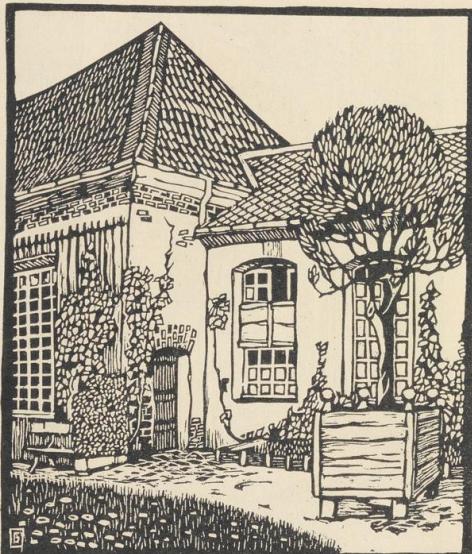
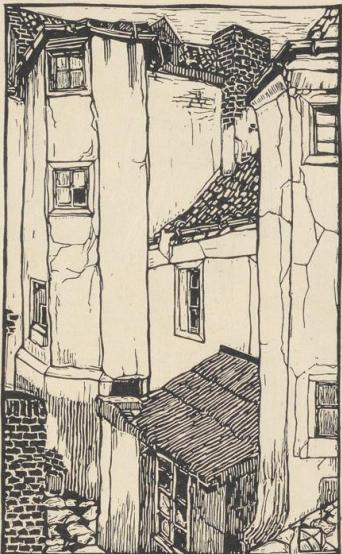
Darin also, daß das neue Düsseldorf keine Tradition mit seiner Stammburg gepflogen hat und sich in den Grundzügen dieses früher so eigenartigen Stadtbildes nicht weiter entwickelt hat, sehe ich meinen Hauptbeweis für den ausgesprochenen Satz, daß der Düsseldorfer erst wieder sein altes Düsseldorf entdecken muß.

Das alte Düsseldorf war früher ein kleiner Fischerort mit vollständig niederländischem Charakter. Es gehörte bis 1189 ja auch den aus Holland stammenden Herren von Tewern. Wie reizvoll solch ein kleines holländisches Fischernest ist, zeigen uns so viele Bilder von Düsseldorfer Malern. So müssen wir uns Düsseldorf zur damaligen Zeit vorstellen: Giebelhaus an Giebelhaus in rotem leuchtenden Backstein längs des Rheinufers. Kein Bild über-



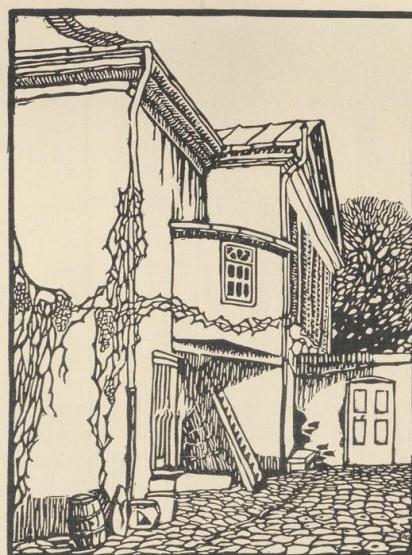
liefert uns dieses Düssel-Dorf, aber aus den kleinen Häuschen, die heute an der Rheinseite um den Turm der Lambertuskirche stehen und aus den beiden allein noch unverputzt gebliebenen Backsteingiebeln an der Schulstraße können wir uns im Geiste das Bild rekonstruieren. Wenn diese Häuser auch einer späteren Zeit angehören, so haben sie doch die Form, die wir in den ältesten Städtchen am Niederrhein, z. B. Kaiserswerth, Orsoy, Rheinberg, Xanten usw. finden. Als dann das kleine Dorf an die Grafen von Berg um 100 Silber-Mark verkauft wurde, erhielt es Stadtrechte und vergrößerte sich zu einer Festung, umgeben mit Türmen und Wällen. Im Innern aber bildeten sich enge Straßen mit hohen Giebelhäusern und einzelne Plätze, so der Burgplatz mit dem Schloß und der Marktplatz mit dem Stadthause. Alle Bauten trugen vollständig niederrheinischen Charakter. Das alte Rathaus, 1570—72 erbaut, war früher ein unverputzter Backsteinbau mit den beiden schön geschweiften Giebeln und in der Mitte mit dem Turm, dem eine niederländische Haube aufgesetzt war. So wies Düssel-

dorf um diese Zeit ein prachtvolles, eigenartiges und einheitliches Stadtbild auf, wie alle deutschen Städte, deren malerische Ansicht uns die Merianschen Stiche noch heute verewigen. Die späteren Zeiten brachten unter der Regierung von Johann Wilhelm und Carl Theodor der Stadt einen großen Aufschwung; die Wälle wurden im Süden schließlich bis zur Neußerstraße ausgedehnt und neue Stadtviertel daselbst gebaut. Die Citadell- und Neußerstraße besetzten sich mit schönen Patrizierhäusern, die zum Glück heute noch erhalten sind. Breite Treppen mit kühn geschweiftem Geländer, malerische Flure und Höfe, Türen mit reichem Schnitzwerk und zierlich geformte Stuckdecken findet leicht noch der Suchende. Allerdings haben diese Zeiten den niederdeutschen Charakter nicht ganz so gewahrt. Viele



Backsteingiebel und Tore sind verputzt und mit Rokokozierat und gotischem Beiwerk veretzt. Auch das alte Rathaus erfuhr diese Veränderung und sein heutiges Aussehen verschuldet es einem 1740 vorgenommenen Umbau. Fremde zugezogene Baukünstler brachten fremde Formen in die alte Bauweise hinein, im allgemeinen aber meist eine glückliche Verschmelzung mit dem typischen Stil hervorbringend. Bemerkenswerte Bauten dieser Epoche sind noch die alte Jesuitenkirche und das Präsidialgebäude an der Mühlenstraße. Grupello schuf im alten Gießhause das an Schlütersche Kunst heranreichende Jan Wellm-Denkmal und gab dem Marktplatz mit diesem schönen Standbilde ein herrliches Bild, wie es uns in Kupferstichen noch erhalten ist. Das neunzehnte Jahrhundert hat dem alten Stadtteile nichts mehr hinzugefügt, was zu seiner Verschönerung hätte dienen können. Im Gegenteil: der Marktplatz wurde durch den 1884 errichteten Rathausneubau um seine einheitliche Wirkung gebracht. Dieser fremdartige Bau steht heute wie eine verkörperte Warnung da, uns klar beweisend,

daß eine Kunst nur in dem heimatlichen Boden Wurzel schlägt, wenn sie ihre Grundelemente diesem Boden entnimmt. Renaissance-Prachtbauten mag Italien behalten; hier am Niederrhein ist das Backsteinhaus aufgewachsen und wenn es auch bisher in der Kunstgeschichte und bei den meisten Baukünstlern keine Beachtung gefunden hat, so hat es doch eine wunderbare Schönheit, die demjenigen aufgehen muß, der die stillen Straßen von Kaiserswerth, Orsoy usw. durchwandert und weit von sich all die kunstgeschichtlichen Vorbilder wirft. Das Schloß auf dem Burgplatz brannte 1872 bis auf den oftmals restaurierten Turm ab, der heute einsam in unvermittelter Größe am Rhein steht. Die am Burgplatz erbaute Kunstgewerbeschule paßt mit ihrer Renaissance-Fassade gleichfalls nicht in ihre Umgebung



und erdrückt durch ihre Höhe alle schlanken Gebäude ringsum. Dem Friedrichsplatz an der Alleestraße hat die vor 25 Jahren fertig gestellte Kunsthalle Licht, Luft und alle Schönheit genommen. Wie malerisch früher dieser Platz gestaltet war, zeigt das Bild von van de Velde im Mauritshuis im Haag. Auch heute würde der Platz ein höchst malerisches Bild gewähren, wenn die Bürger Düsseldorfs mehr Augen für eigene Schönheiten als für Kunsttempel besessen hätten, die mit hellenischen Formen prunken. Das Präsidialgebäude, das durch die weit vorspringenden Fensterläden so anmutig gegliedert wird, ist so schön in den alten Bäumen eingewachsen und ihm schräg gegenüber ragt mit Kuppeln und Türmen die Jesuitenkirche so pittoresk empor: ein höchst wirkungsvolles Bild, wenn die Aussicht des Platzes noch frei wäre! Das einzige Tor, das die Altstadt noch besaß, das Bergertor, wurde vollständig beseitigt; das Ratingertor, zwar nicht unschön, aber in klassischer Formensprache verändert. Schließlich hat bereits unser neues Jahrhundert das Antlitz der Altstadt an der

Rheinseite gänzlich umgewandelt. Die Kaianlagen sind wohl sehr praktisch und großzügig angelegt und die Rheinufer-Promenade ein beliebter Weg, von dem sich das Getriebe auf dem Rheinstrom besonders bei sinkender Sonne mit Entzücken beobachten lässt. Die Formen der Anlage aber lassen kalt; sie sprechen nicht die Sprache der alten Stadt und für die Opferung der alten charakteristischen Bauwerke wie das Kohlentor, Rheintor und der alte Drehkran, bietet die Architektur der Rheinufer-Anlagen kein fühlbares Äquivalent. Man könnte sie in jeder modernen Stadt, die an einem Flusse liegt, anbringen, so wenig Typisches würde sie uns dadurch nehmen oder geben. In der Altstadt selbst fällt ein alter Bau nach dem andern großen Warenhäusern zum Opfer. Schon plant man auch, das alte Rathaus zu vernichten und das Jan Wellm-Denkmal umzusetzen. So scheint denn das Schicksal Alt-Düsseldorfs besiegelt, wenn nicht die alte Liebe zur alten Stadt wieder aufglüht und den zerstörenden Elementen Einhalt geboten wird. Unser Auge muß wieder die Schönheit in dem alten niederrheinischen Backsteinbau finden und unsre heimischen Baukünstler müssen ihre Aufgabe darin suchen, unser eigenartiges Stadtbild nicht durch Bauten in fremden Formen zu zerstören, sondern im Geiste der heimischen Formen Neuschöpfungen hervorzubringen. Solange man aber noch nicht über die Beispiele unserer heimischen Baukunst hinausgeschaffen hat – man hat ja bisher überhaupt noch nicht begonnen – müssen alle alten Häuser, Plätze und Anlagen als unantastbares Gut gehegt, gepflegt und mit allen Fasern unseres Herzens geliebt werden.

Düsseldorf, im November 1907.

Dr. Erwin Quedenfeldt.

Die vorliegenden Blätter sollen, wie ersichtlich, von einigen charakteristischen Bauten aus dem alten Düsseldorf nicht scharfe und kalte Photographien mit genauer Wiedergabe aller Einzelheiten darstellen, sondern, obwohl sie auf photographischem Wege entstanden sind, durch die individuelle Behandlungsweise und Ausführung mehr den persönlichen Eindruck wiedergeben, welchen die eigenartigen Bauten mit ihrem malerischen Linien- und Lichtspiel in dem Urheber hervorgerufen haben. Mögen sie in diesem Sinne aufgenommen werden und die alte Liebe für Heimatkunst wieder erwecken, aus der heraus unsre Vorfahren einen dem Niederrhein so eigenartigen Stil entwickelt haben und den weiter fortzusetzen und zu höchster künstlerischer Blüte zu führen, eine große Aufgabe unserer heimischen Baukunst sein sollte.

Die Idee der Herausgabe dieses Werkes und die Auswahl dieser Blätter stammt von Professor Peter Behrens, ehemal. Direktor der hiesigen Kunstgewerbeschule. Die Holzschnitte im Vorwort sind von Gruschka und Rapsilber, Schüler der hiesigen Kunstgewerbeschule, gezeichnet, die Wiedergabe des Stiches „Der alte Marktplatz“ auf dem Titelblatt erlaubte der Verleger Schulgen hier; einige Blätter – das Bergertor, das alte Gymnasium, das Speesche Wohnhaus, das Gemälde von van de Velde und die alte Garnisonkirche – wurden nach alten Photographien im hiesigen Altertumsmuseum hergestellt; die Schrift für die Umschlagmappe schrieb Fräulein Anna Simons-London; die Druckplatten fertigte die Schriftgießerei Gebr. Klingspor in Offenbach an; das Papier, den Druck und die Umschlagmappen lieferte die Buch- und Kunstdruckerei August Bagel hier.